

Nationalismus vs. Autonomie?

Anmerkungen zu keinem Gegensatz

von Klaus Marquardt

Betrachtet man die Geschichte nationalistischer Bewegungen in Südostasien, wird man viele Parallelen zu dem entdecken, was in diesem Heft etwa Monika Arnez am Beispiel Indonesiens entwickelt: Der Nationalismus wurde seit den 20er Jahren in der Elite der kolonial beherrschten Länder zur antikolonialen (also antistaatlichen) Leitideologie und erfuhr nach Erringung der politischen Souveränität seine Transformierung zur (prostaatlichen) Leitideologie des »Nation Building« und damit virtuell aller Staatsbürger.

Diese Ideologieggeschichte ist nicht auf Südostasien, ja, nicht einmal auf die kolonial beherrschte Welt insgesamt beschränkt. Sie verdeutlicht, dass das »kurze 20. Jahrhundert« von 1918 bis 1989 (E. J. Hobsbawm) von Beginn an nicht nur eines der *wirtschaftlichen* Globalisierungsphasen gewesen ist. Zur Erinnerung: Nach dem Ende des 1. Weltkriegs wurde Europa »zum ersten und letzten (?) Mal in seiner Geschichte zu einem Puzzlespiel von Staaten, die sich mit ganz wenigen Ausnahmen sowohl als Nationalstaaten als auch in der einen oder anderen Form als bürgerlich-parlamentarische Demokratien verstanden.«¹

Diese auf die berühmten 14 Punkte des amerikanischen Präsidenten Wilson zurückgehende, gigantische Neusortierung von Menschen nahm — wie stets — auf eben deren Wünsche kaum Rücksicht. Im Zuge »ethnischer Säuberungen« wurden bspw. Hunderttausende von Armeniern abgeschlachtet, und fast zwei Millionen Menschen wurden vertrieben, als der türkische und der griechische Staat sich der jeweils anderen Minderheit entledigten.

Hobsbawms Einschätzung, dass dies die letzte große ethnische

Sortierung Europas gewesen sei (sein zitiertes und unbedingt empfehlenswertes Buch erschien 1991), hat sich leider als überholt erwiesen. Im Namen des Kampfes gegen ethnische Säuberungen werden von USA, Deutschland & Co. wieder Kriege geführt, die — vorhersehbar — in ethnischen Säuberungen münden.

Und das macht nicht an der europäischen Peripherie halt, in die hinein diese Kriege getragen werden. Das Konzept des »Europas der Regionen« — d.h. also ethnisch homogenisierter Gebiete — trägt den völkischen Kampf zurück in die Metropolen. Nach der im August erfolgten Bekanntgabe einer großzügigen Autonomieregelung für Korsika ist bspw. im Nachbarland Frankreich aus Protest Innenminister Jean-Pierre Chevènement zurückgetreten — ohne allzu großes Echo hierzulande. Im »Spiegel« wurde daraufhin bereits die Landkarte eines nach ethnischen Kriterien aufgeteilten Frankreichs abgedruckt. Und kann dieser Akt des bekannt großdeutschen Blattes tatsächlich verwundern, wenn man zur Kenntnis nimmt, dass einerseits alle Konkurrenten Deutschlands um die Vorherrschaft in Europa von Autonomie- bis Separatismusbewegungen herausgefordert werden, Deutschland andererseits jedoch zu den Hauptstützen des Konzepts »Europa der Regionen« zählt?!

Aber handelt es sich denn bspw. in Südostasien nicht um ein völlig anders geartetes Phänomen? Sind die Staaten dort nicht viel undemokratischer, viel gewaltsamer? Spricht aus den dortigen Autonomie- und Separatismusbewegungen nicht das legitime Emanzipationsbestreben der dort lebenden Menschen? Und *[leiser werdend]* — sind die Menschen dort nicht vielleicht doch ethnisch zu unterschiedlich ...

»Autonomie« ist ein altehrwürdiger Begriff aus der bürgerlichen Be-

freiungsgeschichte — also der des Individuums vom Staat. Und jenen Gruppen, die sich für die »Zivilisierung«, d.h. die Verbürgerlichung ihrer Länder engagieren: demokratische Mitwirkungsrechte, Schutz der Individuen vor Gewalt und Willkür usw., gehört unsere Solidarität. Aber auch der bürgerliche Staat kann ganz schön eklig werden: wie jeder Staat, wenn seine Souveränität ernsthaft in Frage gestellt wird (etwa durch Separatisten), und wenn sein Fundament angekratzt wird, das sich mitnichten in den oben genannten individuellen Rechten erschöpft — in der Aufzählung fehlt nämlich noch das Recht auf Eigentum und auf dessen Schutz!

»Autonomiebewegungen« sind häufig das Resultat staatlicher Unterdrückung, mindestens ebenso oft aber Ausdruck nicht eines Kollektiv-, sondern eines Eliteninteresses (und am häufigsten: beides zugleich). Mobilisiert wird gegen die Fremdherrschaft — aber der Hass auf sie »gilt immer zuerst dem Fremden und dann der Herrschaft« (H. L. Gremliza). Nationalismus und Autonomiebestrebungen erweisen sich damit häufig gerade nicht als gegensätzlich, sondern als gleichen Geistes. Max Gallo, ein Parteifreund Chevènements, führte demgegenüber in einem Interview aus:

»Die ethnischen Nationalisten werden ein mafiöses, rassistisches und fremdenfeindliches Europa erreichen. Ich ziehe dem Europa der Regionen ein Europa der Nationen vor, weil ich glaube, dass nur die republikanische [= nicht ethnische; K.M.] Nation eine Nation sein kann, die Rassismus und Fremdenfeindlichkeit überwindet und die freie Entscheidung des Individuums ermöglicht.«²

Anmerkungen:

- 1) Eric J. Hobsbawm: *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*; Frankfurt/M.: Campus, 1991, S. 155
- 2) in: konkret 9/2000, S. 3

Der Verfasser kommentierte zuletzt in *südostasien* 4/99 das Referendum in Osttimor.